Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 90 (2019)

Heft: 4: Fachkräfte : es ist eine Herausforderung, Personal zu finden - und zu halten

Artikel: Es gibt Engpässe in der Langzeitpflege, sie müssen aber nicht noch Jahre andauern : der Bedarf wird steigen

Autor: Tremp, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es gibt Engpässe in der Langzeitpflege, sie müssen aber nicht noch Jahre andauern

Der Bedarf wird steigen

Sollen Pflegenotstand und Fachkräftemangel vermieden werden, müssen nicht nur mehr qualifizierte Fachkräfte ausgebildet werden. Auch die Anstellungsbedingungen in den Institutionen müssen attraktiver werden.

Von Urs Tremp

Mit schöner Regelmässigkeit lesen wir von Erhebungen, von Szenarien und Studien, die vorrechnen, welche Pflegeversorgungslücke uns bevorsteht, wenn nicht Gegensteuer gegeben wird.
Allerdings gilt auch da, was der Kabarettist Karl Valentin einmal gesagt haben soll: Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen.
Was als gesichert gelten darf: Die Bevölkerungszahl von heute 8,4 Millionen Menschen, die in der Schweiz leben, wird weiter steigen, und der Anteil an älteren und alten Menschen wird zunehmen. Das Bundesamt für Statistik nennt konkrete Zahlen: Die Bevölkerung in unserem Land dürfte bis im Jahr 2030 auf 9,5 Millionen anwachsen, im Jahr 2045 sollen es dann 10,2 Millionen sein. Die Bevölkerungsgruppe der 65-Jährigen und älteren Menschen wird sich von heute 1,6 Millionen auf 2,2 Millionen im Jahr 2030 und auf 2,7 Millionen im Jahr 2045 erhöhen. Das heisst: Im Jahr 2045 wird es praktisch gleich viele Über-65-Jährige geben wie Menschen im erwerbsfähigen Alter (20 bis 64). Heute liegt dieser sogenannte Altersquotient (Anzahl Personen ab 65 Jahren auf 100 Personen im Alter zwischen 20 und 64 Jahren) bei 30.

Die nackten Zahlen allein sind wenig ausagekräftig

Das sind tatsächlich dramatische Verschiebungen. Doch allein die nackten Zahlen sagen nicht, wie diese Verschiebungen sich auf das Leben der einzelnen Menschen auswirken werden. Wir können nur annehmen, wissen aber nicht, was sich wie an den Rahmenbedingungen für uns verändern wird.
Es wird medizinische und technische Innovationen geben, die Politik wird neue und andere Leitplanken setzen, und es wird Ereignisse geben, die uns zwingen werden umzudenken. Wird die steigende Lebenserwartung den einzelnen auch mehr gesunde Jahre bescheren? Oder wird mehr Hoch-

Einreichung der Pflegeinitiative im November 2017:
«Es braucht gut ausgebildetes Personal – und zwar in genügender Zahl.»

Foto: Peter Schneider/Keystone

altrigkeit auch mehr Pflegebedürftigkeit heissen? Je nachdem sieht die Rechnung ganz anders aus.
Darum sind Prognosen immer nur Annäherungen. Je nach Annahmen lassen sie verschiedene Szenarien zu.

Schon heute 400 000 stark pflegebedürftige Menschen

Von den heute 1,5 Millionen Menschen über 65 sind 400 000 stark pflegebedürftig. Sie werden entweder zu Hause gepflegt und betreut oder leben in einem Pflegeheim. Je höher das Alter, umso höher die Pflegebedürftigkeit. Pflegebedürftigkeit heisst: Es braucht Menschen, die diese Pflege leisten. Sind sie professionelle Pflegekräfte, arbeiten in Alters- und Pflegeheimen, aber auch in der ambulanten Pflege (Spitex). Derzeit sind es in der Schweiz gut 65 000 Pflegekräfte, die in Alters- und Pflegeheimen beschäftigt sind, 33 000 arbeiten im Spitex-Bereich.
Und in Zukunft? In den vergangenen Jahren hat die Zahl der Pflegebetten in Alters- und Pflegeheimen kontinuierlich abgenommen. Sie liegt heute 12 Prozent tiefer als noch Mitte der nuller Jahre. Was heisst das? Die Menschen kommen erst in eine stationäre Pflegeinstitution, wenn es nicht mehr anders geht. Tiefere Pflegestufen bekommen entweder Hilfe und Unterstützung von Angehörigen oder beanspruchen ambulante Pflegedienste.
Dieser Trend dürfte anhalten. Mit einer wichtigen Unbekannten: Die sogenannten Babyboomer, die jetzt und in den nächsten Jahren ins Alter kommen, können nicht mehr solcherart wie bis anhin auf (geografisch) nahestehende Kinder zählen, die sie zumindest zeitweise pflegen und betreuen. Welche Pflegekräfte werden einspringen? Informelle Kräfte wie Nachbarn oder Freunde? Oder doch professionelle Pflegekräfte?
Eine Studie des Schweizerischen Gesundheitsobservatorium (Obsan) geht davon aus, dass künftig der Bedarf an professionellen Pflegekräften in der ambulanten Pflege in jedem Fall (welche Szenarien man auch annimmt) stärker zunehmen wird als in der stationären Pflege. Bis 2030 soll die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Spitex-Diensten 50 Prozent oder mehr über der heutigen Zahl liegen. Dafür wird es vor allem mehr Pflegefachleute auf der tertiären Stufe brauchen, um die medizinische Qualität der ambulanten Pflege garantieren zu können. An diesen Fachkräften fehlt es zum Teil schon heute. Hier könnte es – so geht die Befürchtung – in Zukunft spürbare Engpässe geben.

19 000 zusätzliche Spitex-Pflegepersonen

Obsan rechnet, dass in den Alters- und Pflegeheimen trotz kürzeren Aufenthaltdauern voraussichtlich rund 28 000 und in den Spitex-Diensten etwa 19 000 zusätzliche Pflegepersonen erforderlich sein werden. Man geht davon aus, dass auch in Zukunft die allermeisten Menschen ganz am Ende ihres Lebens auf die Pflege in einer Pflegeinstitution angewiesen sein werden.

Gemäss diesen Prognosen dürfte sich das Pflegepersonal im Jahr 2030 zu fast gleichen Teilen auf die Spitäler und Kliniken (41 Prozent) und auf die Alters- und Pflegeheime (38 Prozent) verteilen, während 21 Prozent auf den Spitex-Bereich entfallen. Bis ins Jahr 2030 müssten somit schätzungsweise 40 000 zusätzliche Pflegepersonen angestellt werden: 18 000 Pflegepersonen der Tertiärstufe, 12 500 Pflegepersonen der Sekundarstufe II (EFZ und EBA) und gegen 10 000 Personen ohne formale Ausbildung. Hinzu kommen zwischen bis 2030 weitere 28 000 Pflegepersonen, die wegen Pensionierungen ersetzt werden müssen.

Personalmangel in der Langzeitpflege

Wo gibt es heute schon Engpässe? Nicht bei den Fachangestellten Gesundheit (FaGe, dreijährige Berufslehre). Da scheint es auch an Nachwuchs nicht zu mangeln. Die FaGe-Ausbildung gehört heute bei jungen Menschen zu den beliebtesten Berufswünschen. Allerdings: Die meisten dieser jungen Menschen tendieren zu einem Job in der Akutpflege. Die Langzeitpflege gilt als weniger attraktiv. Dem soll eine Imagekampagne entgegenwirken, die im Juni von den beiden grossen Branchenverbänden Curaviva Schweiz und Spitex Schweiz und der OdASanté lanciert wird. Die Kampagne «Der wichtigste Job» der Schweiz hat zum Ziel, ein attraktives und authentisches Image der Langzeitpflege zu vermitteln und angehende Pflegefachkräfte für eine tertiäre Ausbildung in der Langzeitpflege motivieren. So sollen bis im Jahr 2025 die erwarteten notwendigen 10 000 zusätzlichen Fachkräfte auf der Tertiärstufe rekrutiert werden.

Eine Imagekampagne soll helfen, Pflegefachkräfte für die Langzeitpflege zu motivieren.

Verschärft wird der Mangel an Pflegekräften in der Langzeitpflege durch die hohe Aussteigerquote. Die Pflegenden sind frustriert von den Arbeitsbedingungen, fühlen sich emotional und körperlich ausgelaugt. Zu diesem Befund kommt eine jüngst präsentierte Untersuchung der Gewerkschaft Unia. Sie fordert ein «Ende von Rationalisierung und Sparmassnahmen» im Pflegebereich. Samuel Burri von der Unia: «Arbeiten in der Pflege ist sowohl psychisch als auch physisch anspruchsvoll. Deshalb braucht es faire Schichtsysteme, genügend Zeitausgleich und Löhne, die auch bei Teilzeit für ein gutes Leben reichen.»
Ähnliches verlangt die 2017 von den Berufsverbänden eingereichte Pflegeinitiative. Sie verlangt, dass genügend qualifizierte Pflegefachpersonen ausgebildet werden, die Qualität der Pflege gesichert und das Personal länger im Beruf halt. Yvonne Ribi, Geschäftsführerin des Verbandes der Pflegefachleute (SBK) sagt: «Weil die Situation der Menschen in der Langzeitpflege immer komplexer wird – chronische Krankheiten und polimorbide Patienten – braucht es gut ausgebildetes Personal und zwar in genügender Zahl.» Die Situation sei alarmierend: «Wir stellen fest, dass ein Punkt erreicht ist, an dem nicht nur das Pflegepersonal frustriert ist sondern auch die Patientensicherheit auf dem Spiel steht.» ●

>>